

„Die Slowaken haben weit mehr Kraft als man glaubt“

Sorge um Minderheiten wegen Regierungsbeteiligung der Ultrarechten / Lokalaugenschein in einem Roma-Ghetto

HUBERT J. WAGNER
Plavecky Stvrtok

Ihren 23. Geburtstag feierte sie in Australien, in Sydney. Großes Staunen war angesagt, als ein Beitrag des australischen Fernsehens über die Slowakei über den Bildschirm flimmerte: In der Slowakei werden Minderheiten der Roma diskriminiert und Roma-Frauen in Spitälern zwangssterilisiert. „Ich fühlte nur Scham und war unglaublich betroffen“, so Zuzana Gavulova, eine 25-jährige Studentin der Kommunikationswissenschaften aus Bratislava. „So hatte ich mir den Beginn meines Aufenthalts für ein halbes Jahr in Australien wirklich nicht vorgestellt.“



Roma-Siedlung (oben): Elend, wohin man schaut. In Bratislava (rechts) hingegen floriert der Tourismus

Der Erfolg für Fico kam jedoch nicht von ungefähr. Der Wahlkampf stütze sich auf eine Strategie: Fico als charismatischer Gegner einer unpopulären Reformpolitik von Ex-Premier Dzurinda. So gibt die neue Koalitionsregierung von Linken und Rechten vielen ungelösten und heiklen Themen neuen Zündstoff. Es gilt, tiefe soziale Gräben zu überwinden wie die Frage der Minderheiten – der Roma und Ungarn. Fico erklärte vor wenigen Wochen: „Die Unantastbarkeit der nationalen Rechte der Minderheiten ist garantiert.“ Mit einem Jan Sita in der Regierung, der „Roma mit dem Prügel vertreiben“ will und Ungarn als „krümmbeinige Schmarotzer bezeichnet“, ist sicherlich nur schwer ein Staat zu machen.

stinkende Abwässer bahnen sich ihren Weg durch den Dorfkern. 400 Roma, davon 250 Kinder – und das Elend verfolgt einen auf Schritt und Tritt. Jaroslav Polakovic, 45, bezeichnet sich als Sprecher der „Colony“. „Ein Dorfbrunnen für 400 Bewohner, versprochenes, jedoch nie erhaltenes Geld für einen Kanal, keine Arbeit und eine Existenz von der Hand in den Mund, ist das ein Leben“, so Jaroslav.

MECIAR „Noch nie hat uns ein Vertreter der EU besucht und sich ein Bild über unsere Lage gemacht. Einzig Meciar, in seiner Zeit als Premier, hat uns ein Mal besucht – darum haben wir ihn auch gewählt. Diese Regierung hat einen schlechten Start hingelegt, und wir trauen keinem“, sagt der Chef der Roma-Gemeinde. Und hartnäckig hält sich das Gerücht, dass die „Colony“ geschliffen werden soll. Die Bewohner von Plavecky Stvrtok sehen das völlig anders. Im Bociana, dem einzigen Gasthaus im Ort, schlingt die Wellen der Entrüstung hoch, wenn es um die Roma geht: „Faul, drücken sich vor Arbeit, wenn sie in Massen auftreten, stehlen sie und sind obendrein noch aggressiv“, so der Wirt. Und ein Gast ergänzte: „Unsere Zigeuner sind die aggressivsten in der Slowakei“. Heute sind 83 Prozent der 385.000 Roma in der Slowakei arbeitslos.

START Plavecky Stvrtok, 30 Kilometer nördlich von Bratislava, ist eine gespaltene Gemeinde: 2500 Einwohner haben ihre Probleme mit der „Colony“ – ein durch einen Metallzaun vom Rest des Ortes getrenntes Roma-Ghetto. Die Straßen gehen über vor Dreck, und

Zahlen, Daten und Fakten

Einwohner	5,387 Millionen
Hauptstadt	Bratislava (427.000 Einw.)
Regierungschef	Robert Fico (SMER)
Regierungskoalition	SMER, Jan Sita (SNS), Vladimir Meciar (HZDS)
Minderheiten	Ungarn 10,6 %, Roma 7 %, Tschechen 1,9 %, Ukrainer-Russen 0,7 %, Sonstige 1,9 %
Mitgliedschaft	EU, NATO, OECD, OSZE, UNO, WEU

mir Meciar, HZDS, über eine Regierungskoalition einigen konnte, war für viele doch starker Tobak. „Die Slowakei hat demokratisch gewählt, und unser Land hat bekommen, was es wollte“, so Zuzana mit einem Achselzucken.



Zuzana Gavulova: „Es stimmt schon, dass die Roma wenige Chancen bekommen. Nur wollen sie diese nicht erkennen, wenn sie da sind. Diese Regierung hat jedenfalls keine Autorität für mich und auch nicht die Kompetenz, die anstehenden Probleme unseres Landes zu lösen. Slowaken haben aber mehr Kraft als man glaubt, nur muss man ihnen hin und wieder unter die Arme greifen.“

17 Jahre ist die junge Demokratie erst alt. Dass es da Defizite an Erfahrung gibt, liegt auf der Hand. „Im Zuge unserer demokratischen Entwicklung muss uns die Chance gegeben werden, diese Probleme selbst zu lösen“, so Marius Kopcsay, Chefredakteur der Zeitschrift Mosty (siehe Interview). Jan Kubis, neuer slowakische Außenminister, versprach bei seinem Antrittsbesuch in Wien: „Die neue Regierung wird eine moderne und gute europäische Regierung sein.“

INTERVIEW

„Politiker seines Kalibers haben ein Ablaufdatum“

Marius Kopcsay, 38, (Bild) ist seit Dezember 2005 Chefredakteur von Mosty (Brücke). Zuvor war er politischer Kolumnist der größten slowakischen Tageszeitung Novy Cas.



der Regierung abhängen. Im Augenblick gibt es jedoch dafür keinen Anlass.

Und das Problem der Minderheiten?

KURIER: Wie beurteilen Sie den Ausgang der Wahl?

KOPCSAY: Es zeigte sich, dass politisches Bewusstsein letztlich eine Frage der Bildung und des Alters ist. Fico fing seine Wähler mit Versprechen; Sita, SNS, und Meciar, HZDS, punktet in wirtschaftlich und sozial schwächeren Gebieten.

und Rechtsanlegern wie Sita und Meciar kommen!

Fico sah das sehr pragmatisch. Mit Sita und Meciar ließen sich Koalitionsverhandlungen leichter führen. Abgesehen davon dachte er, wenn ein Haider mit einer FPÖ in Österreich durchgehen konnte, ging dies auch in der Slowakei.

Glauben Sie, dass ein Monitoring der EU das Land vor bösen Überraschungen bewahren könnte?

Das wird von der Arbeit

Als Mitglied der EU wird es in der Slowakei nicht viel Platz geben, um deren Rechte zu ignorieren.

Muss man vor einem Jan Sita Angst haben?

Erist ein völlig kontroverser politischer Grenzgänger. Was er sagt ist eines, was er bewirken kann etwas völlig anderes. Politiker seines Kalibers haben ein Ablaufdatum.

PORTRÄT

Schieder: „Europa entkommt man nicht“

In loser Reihenfolge stellt der KURIER die europapolitischen Nachwuchshoffnungen der im Parlament vertretenen Parteien vor.

„Große Ereignisse wie der Fall der Mauer und die Beitrittsverhandlungen Österreichs haben mich geprägt“, erklärt Andreas Schieder sein Interesse an Europa-Politik. Früh begann der 37-Jährige sich zu engagieren, eine typische Karriere in der SPÖ begann. Er war in der Sozialistischen Jugend, es folgte der Job des Vizepräsidenten der Internationalen Jungsozialisten, von 1997 bis 1999

führte er die Europäischen Jungsozialisten. Seit zehn Jahren ist Schieder Abgeordneter des Wiener Landtages. „Europa entkommt man nicht, es spielt sich auf allen Ebenen der Politik ab und bestimmt unseren Alltag.“ Dass EU-Entscheidungen mitgestaltet werden können, hat Schieder bei der umstrittenen Dienstleistungs-Richtlinie selbst erlebt. „Die Kommunen haben ihre Interessen definiert und mit dem Europäischen Parlament kooperiert. Das hat uns den Erfolg gebracht.“ Im Ausschuss der Regionen, in dem Schieder

Mitglied ist, ist er kein unbeschriebenes Blatt. „In Wien macht er mit Bürgermeister Häupl die Europa-Politik. Er hat ein dichtes Netzwerk von Kontakten in der EU“, äußert sich ein Konservativer.

Mit der Europa-1linie seiner Partei hat er keine Probleme: „Ich wehre mich dagegen, dass die SPÖ als

europa-skeptisch hingestellt wird. Wir wollen nur ein anderes, besseres Europa.“ Welches? „Ich will ein Europa, das eine gemeinsame Wirtschaftspolitik macht und das nicht nur Bauern mit Förderungen bedient. Ich will ein Europa, das sozialer ist und mehr in Forschung investiert.“ Ärgerlich findet

er das „enge Europa-Bild“ von Klub-Chef Josef Cap. „Er spitzt zu sehr zu, auch in der Türkei-Frage.“ Ob die Türkei jemals EU-reif ist, daran zweifelt auch Schieder. Die Balkan-Länder hingegen sollten rasch in die EU kommen. „2014 wäre ein symbolträchtiges Datum.“

Was er an Cap kritisiert, verlangen Freunde von ihm. „Der Andi soll vieles, was er intern sagt und analysiert, auch öffentlich laut sagen“, rät ihm ein Genosse.

POLITIKER-FAMILIE Gleichgültig reagiert er, wenn er auf seine Herkunft angesprochen wird. Eristnichtigend ein Sohn, sondern der von Peter Schieder, langjähriger Vorsitzender des außenpolitischen Ausschusses im Parlament. „Es hat Vor- und

Nachteile, aus einer Politiker-Familie zu kommen, ich gehe aber meinen eigenen Weg“, sagt der studierte Ökonom.

Freizeit gibt es für ihn keine. Er ist SPÖ-Vorsitzender des 14. Wiener Gemeindebezirks und verbringt Abende und Wochenenden an der Basis bei seinen Wählern. „Da höre ich, wo die Leute der Schub drückt und wovon sie Angst haben: Vor dem Verlust des Jobs und vor einer zu schnellen Erweiterung.“ Jetzt sollte die EU einmal leiser treten.

Schieder, Vater eines elfjährigen Sohnes, gönnt sich selbst keine Ruhepause. Im Herbst will er in den Nationalrat einziehen. Ein vorerster Listenplatz ist ihm zugesagt. Er ist die Nummer Zwei im Wahlkreis Südwest.



Will ins Parlament einziehen: SPÖ-Europa-Experte Schieder

— MARGARETHA KOPEINIG